



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Romantik

Jaspert, Reinhard

Berlin, 1949

Gedichte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

WEST-ÖSTLICHE ROMANTIK

FRIEDRICH RÜCKERT

1788—1866

GEDICHTE

Um Mitternacht

Um Mitternacht hab ich gewacht
und aufgeblickt zum Himmel; kein Stern vom Sterngewimmel
hat mir gelacht um Mitternacht.

Um Mitternacht hab ich gedacht
hinaus in dunkle Schranken; es hat kein Lichtgedanken
mir Trost gebracht um Mitternacht.

Um Mitternacht nahm ich in acht
die Schläge meines Herzens; ein einziger Puls des Schmerzens
war angefacht um Mitternacht.

Um Mitternacht hab ich die Macht
in deine Hand gegeben; Herr über Tod und Leben
du hältst die Macht um Mitternacht.

Aus „Pantheon“

Süßes Begräbnis

Schäferin, o wie haben
sie dich so süß begraben!
alle Lüfte haben gestöhnet
Maienglocken zu Grab dir getönet,
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm selbst es tät versagen.

Nacht ging schwarz in Trauerflöten,
und all ihre Schatten gingen in Chören,
die Tränen wird dir das Morgenrot weinen
und den Segen die Sonn' auf's Grab dir scheinen.
Schäferin, o wie haben
sie dich so süß begraben! —

Aus „Aus der Jugendzeit und Verwandtes“

Was ich ahnte, was ich träumte

Was ich ahnte, was ich träumte,
war soviel, doch nicht genug,
bis ich weg die Zweifel räumte
und die Dunkelheit zerschlug.
Ist nun mehr die vielgepriesene
Einsicht als der Dämmerflor?

Minder scheint das Klarbewiesene,
als mir dunkel schwebte vor,
Reizen mag nur das unendlich,
dessen Ziel du nicht gesehen,
und was dir erst ward verständlich,
ist nicht wert mehr zu verstehen.

Aus „Die gesammelten Lieder“ (1833)

Klage nicht

Klage nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen,
klage nicht, daß du der Erde Joch mußst tragen,
klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängnis;
zum Gefängnis machen sie nur deine Klagen,
Frage nicht, wie sich dies Rätsel wird entfalten;
schön entfalten wird sich's ohne deine Fragen:
sage nicht, die Liebe habe dich verlassen:
wen hat Liebe je verlassen? Kannst du's sagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will schrecken;
er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen;
jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenusses;
denn es wird ein Leu und wird den Jäger tragen.
Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
klagen nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen.

Aus „Ghasele“

Die Weisheit des Brahmanen

Unglücklich bist du nicht, wie unglücklich du seiest;
Das Schicksal nur beglückt, doch glücklich macht der Geist.
Denkst du, wie schön es wär, ob du ein Gut gewannst:
Denk auch, noch schöner ist's, daß du's entbehren kannst.
Ob auszuteilen du nicht Schätze hast im Haus
So teile, die du hast, die goldnen Lieder aus.
Ich gebe, was ich hab', um nur zu geben,
Zu geben samml' ich ein, dies Sammeln ist mein Leben.
Den König wollt' ich seh'n, den in Freimütigkeit
mit mir man wetten hörte. Wer, Fürsten, wagt den Streit?
Dazu aus Ost und West erhebe ich Geisteszehnten
zu lohnen königlich all meine Kron belehnten.
So zieht die Sonne wohl das Wasser auf mit Strahlen
und gibt's der Welt zurück in Regenbogen-Schalen.

*

Das Glück des Mannes kann nicht etwas sein, o Sohn,
Wo einer wenig hat und einer viel davon.
Das Glück muß etwas sein, wie Luft und Licht und Leben,
Das allen allgemein, ist allen gleich gegeben.
Nicht Reichtum kann es sein und Macht und solche Gaben,
Wovon dem einen fehlt, soviel die andern haben.
Nicht Weisheit kann es sein und Kunst, zu deren Stufen
Die wenigen kommen, die besonders sind berufen.
Nur Gutsein ohne Groll ist höchstes Gut des Manns,
Weil gutsein jeder soll, und wer es will, der kann's.

*

Als wie der Schwan, der rein auf reinen Fluten schwimmt,
im Himmel unter sich ein Spiegelbild vernimmt,
und wenn er lang im See gezogen seine Kreise,
taucht unter und zurück läßt keine Spur der Reise:

glücklich wer so rein sich auf der Welt bewahrt
und Abschied also nimmt, daß niemand es gewahrt.
Laß nur den tollen Spuk der Zeit vorüberflirren;
ergötzen kann er dich, er kann dich nicht verwirren.
Doch wenn dem Schwindel trotz dein Geist mit fester Stirne,
bedenke, daß es gibt auch schwächere Gehirne.
Den Wirbel mehre nicht, worin sich Trunkne drehn;
Zeig ihnen eh'r den Punkt, worauf man fest kann stehn.

*

Du sollst den Stand auf dem du stehst, nicht verkennen,
Vom Tod schon Ewiges nicht eigenmächtig trennen.
Zu beiden bist du da, der Erde Kampf zu streiten,
und dich zum Frieden vor des Himmels zu bereiten.
Wer feige Frieden nur sucht für sein eigen Heil,
wird zum Verräter an der Welt gemeinem Heil.

*

Dem müden Wandersmann ist doch die Nacht willkommen,
die den bestäubten Stab ihm aus der Hand genommen.
Und wenn das Leben nun ist eine Wanderreise,
was freuet Lebende der Tod nicht gleicher Weise?
Den Wanderer freut die Nacht nur, wenn er ist am Ziel,
auf halbem Wege nicht, wenn sie ihn überfiel.
Die meisten fürchten sich darum vorm Tod vielleicht,
weil sie des Lebens Ziel noch haben nicht erreicht.

*

Kind, lerne zweierlei, so wirst du nicht verderben:
Zum ersten lerne was, um etwas zu erwerben.
Zum andern lerne das, das niemand dich kann lehren:
Gern das, was du nicht kannst erwerben, zu entbehren.

*

Der Mensch kann, was er will, wenn er will, was er kann,
ist wohl ein guter Spruch, doch genügt er nicht dem Mann.
Der Mensch kann, was er will, wenn er will, was er soll;
zu diesem ist das Maß der Mannestugend voll.
Das ist der Zauberbann, womit du alles stillst:
wolle nur, was du sollst, so kannst du, was du willst.

*

Wem ein Geliebtes stirbt, dem ist es wie ein Traum,
die ersten Tage kommt er zu sich selber kaum.
Wie er's ertragen soll, kann er sich selbst nicht fragen;
und wenn er sich besinnt, so hat er's schon ertragen.

*

Des Freundes denkend, wenn ich Glückliches erstrebt,
Sprech' ich: o hättest du doch dieses miterlebt!
Dann seiner denkend, wenn mich drückt eine Last,
sprech' ich: o glücklich, daß du's miterlebt nicht hast!
Ist zu bedauern, ist zu preisen, wer geschieden?
daß er hinging und du noch da bist, sei zufrieden!

Aus dem Liebesfrühling

Rose, Meer und Sonne
sind ein Bild der Liebsten mein,
die mit ihrer Wonne
faßt mein ganzes Leben ein.
Aller Glanz, ergossen,
aller Tau der Frühlings-Flur
liegt vereint beschlossen
in den Kelch der Rose nur.
Alle Farben ringen,
alle Düft' im Lenzgefild,
um hervorzubringen,
im Verein der Rose Bild.
Rose, Meer und Sonne,
sind ein Bild der Liebsten mein,
die mit ihrer Wonne
faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
ihren Lauf auf Erden bloß,
um sich zu begraben,
sehnd in des Meeres Schoß.

Alle Quellen fließen,
in den unerschöpften Grund,
einen Kreis zu schließen
um der Erde blüh'ndes Rund.
Rose, Meer und Sonne
sind ein Bild der Liebsten mein,
die mit ihrer Wonne
faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
sind ein Liebesblick der Nacht,
in des Morgens Düften
sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Welten-Flammen,
der zerstreute Himmelsglanz
fließen hell zusammen
in der Sonne Strahlenglanz.
Rose, Meer und Sonne
sind ein Bild der Liebsten mein,
die mit ihrer Wonne
faßt mein ganzes Leben ein.

Hymne

Flammt empor in euren Höhen, Morgensonnen, lobt den Herrn!
Rauscht in eure Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr ohne zu verglüh'n langgeflammt vor seinem Blick
ohne zu verrinnen, langhingeronnen, lobt den Herrn!
Die ein mannigfaltiges Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn;
alle Tropfen seiner Huld, die zu Perlen sind geronnen, lobt den Herrn!
So viel Halme von dem Tau seiner Gnade trunken sind,
So viel sich an seinem Strahl Welten sonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
Trauben, deren Blut der Herbst preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
Puppe, zur Verwandlung reif, eingesponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch an dem Duft der Blüten nascht,
Schmetterlinge, die ins Licht schon zerronnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelschlag blühender Begeisterung strebt,
oder fördert euer Werk still besonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, daß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächst,
die ein unscheinbarer Fleiß hat gesponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der lobend sich gern in allen Sprachen hört,
die Bedürfnis seines Lobs hat ersonnen, lobt den Herrn!
Alle, die ihr euren Gott fühlet, ahnet, denket, schaut,
die ihr sinnt, was niemals wird ausgesonnen, lobt den Herrn!
Wenn in des Gemütes Nacht, euch sein erster Schimmer brach
Oder wenn ihr euch im Glanz habt versonnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sanges Woge schwellet himmelan,
Lobt mit allen rauschenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Glut des Gebetes Weihrauch gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgensonnen, lobt den Herrn! Aus „Chasele“

Eine Parabel

Es ging ein Mann im Syrerland,
führt ein Kamel am Halfterband;
das Tier mit grimmigen Gebärden
urplötzlich anfing scheu zu werden
und tat so ganz entsetzlich schnaufen,
der Führer vor ihm muß' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen sah
von ungefähr am Wege da.
Das Tier hört er im Rücken schnauben,
das muß ihm die Besinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
er stürzte nicht, er schwebte noch.
Gewachsen war ein Brombeerstrauch
aus des geborstenen Brunnens Bauch.
Daran der Mann sich fest tat klammern
und seinen Zustand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh' und sah
dort das Kamelhaupt furchtbar nah',
das ihn wollt' oben fassen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da sah am Grund er einen Drachen
aufgähnen mit entsperrem Rachen,
der drunten ihn verschlingen wollte,
wenn er hinunterfallen sollte.
So schwebend in der beiden Mitte,
da sah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerspalte ging
des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
da sah er still ein Mäusepaar,
schwarz eine, weiß die andre war,
er sah die schwarze mit der weißen,
abwechselnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,
die Erd ab von der Wurzel spülten;
und wie sie rieselnd niederrann,
der Drach' im Grund aufblickte dann,

zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angst und Furcht und Not,
umstellt, umlagert und umdroht,
im Stand des jammerhaften Schwebens,
sah sich nach Rettung um vergebens.
Und da er also um sich blickte,
sah er ein Zweiglein, welches nickte,
vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
Er sah nicht des Kameles Wut
und nicht den Drachen in der Flut
und nicht der Mäuse Tückespiel,
als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Tier von oben rauschen,
und unter sich den Drachen lauschen
und neben sich die Mäuse nagen,
griff nach den Beerlein mit Behagen.
Sie deuchten ihm zu essen gut,
aß Beer' auf Beerlein wohlgemut
und durch die Süßigkeit im Essen
war alle seine Furcht vergessen.
Du fragst, wer ist der töricht' Mann,
der so die Furcht vergessen kann?
So wiss, o Freund, der Mann bist du;
vernimm die Deutung auch dazu:
Es ist der Drach' im Brunnengrund
des Todes aufgesperrter Schlund;
und das Kamel, das oben droht,
es ist des Lebens Angst und Not.
Du bist's, der zwischen Tod und Leben
am grünen Strauch der Welt muß schweben.
Die beiden, so die Wurzeln nagen,
Dich samt den Zweigen, die dich tragen,
zu liefern in des Todes Macht,
die Mäuse heißen Tag und Nacht.

Er ist gekommen

Er ist gekommen in Sturm und Regen,
Ihm schlug beklommen mein Herz entgegen.
Wie konnt ich ahnen, daß seine Bahnen
Sich einen sollten meinen Wegen?

Er ist gekommen in Sturm und Regen,
Er hat genommen mein Herz verwegen.
Nahm er das meine? Nahm ich das seine?
Die beiden kamen sich entgegen.

Er ist gekommen in Sturm und Regen,
Nun ist entglommen des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter, ich seh es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

Du meine Seele

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonne, o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!

Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
Du bist der Himmel, mir beschieden.
Daß du mich liebst, macht mich mir wert,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt.
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein bess'res Ich.

Aus dem „Liebesfrühling“

Kehr ein bei mir

Du bist die Ruh, der Friede mild,
Die Sehnsucht du, und was sie stillt.

Kehr ein bei mir und schließe du
Still hinter dir die Pforten zu!

Ich weihe dir voll Lust und Schmerz
zur Wohnung hier mein Aug und Herz.

Treib andern Schmerz aus dieser Brust!
Voll sei dies Herz von deiner Lust.

Dies Augenzelt, von deinem Glanz
Allein erhellt, oh, füll es ganz!

Vertont von Rob. Schumann

Chidher

Chidher, der ewig junge, sprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei;
Ein Mann im Garten Früchte brach.
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei.
Er sprach und pflückte die Früchte fort:
„Die Stadt steht ewig an diesem Ort
Und wird so stehen ewig fort.“
Und aber nach fünfhundert Jahren
kam ich des selbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei;
Und als er ruhte vom schweren Zug,
fragt ich, seit wann das Meer hier sei.
Er sprach und lachte meinem Wort:
„So lang als schäumen die Wellen dort,
fischt und fischt man in diesem Port.“
Und aber nach fünfhundert Jahren
kam ich des selbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;
ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Herde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: „Wie lang ist die Stadt vorbei?“
Er sprach und blies auf dem Rohre fort:
„Das eine wächst, wenn das andere dorrt;
das ist mein ewiger Weideort.“
Und aber nach fünfhundert Jahren
kam ich des selbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum
Und einen Mann in der Siedelei;
Er fällte mit der Axt den Baum.
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei.
Er sprach: „Der Wald ist ein ewiger Hort,
schon ewig wohn ich an diesem Ort,
und ewig wachsen die Bäum' hier fort.“
Und aber nach fünfhundert Jahren
kam ich des selbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt und laut
erschalle der Markt vom Volksgeschrei.
Ich fragte: „Seit wann ist die Stadt erbaut?
Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?“
Sie schrien und hörten nicht mein Wort:
„So ging es ewig an diesem Ort
Und wird so gehen ewig fort!“
Und aber nach fünfhundert Jahren
will ich des selbigen Weges fahren.